Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 3 (1908-1909)

Heft: 24

Buchbesprechung: Bücherschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zugeben. Auch als Romanschriftsteller ist Liliencron nicht zu den Großen zu zählen. Seine Romane "Breide Humelsbüttel", "Der Mäcen" und "Mit dem linken Ellenbogen" lassen alle Rompositionsgabe und die Fähigfeit flarer, überzeugender, psychologischer Entwicklung vermissen. Sie sind nicht zu jener Reife und Abrundung gelangt, die das Merkmal fast eines jeden Gedichtes Liliencrons bildet. Schließlich ist noch ein Werk des Dichters zu erwähnen, das diesem von allen seinen Schöpfungen wohl am meisten ans Berg gewachsen war: das Epos "Poggfred", das 1896 erschienen ist. Es ist das Werk, das trot seiner Scheinbaren Objektivität gang von der Persönlichkeit des Dichters ge= tragen ist und das neben seiner in sprach= licher hinsicht geradezu hinreißenden Schon= heit in gedanklicher Beziehung wohl das tiefste von allen seinen Werken ist.

Und Liliencrons Weltanschauung? Oder vielmehr Lebensanschauung? Wenn wir in des Dichters klare, frische Augenschauen, die kein Falsch und keine Unehrlichkeit kennen, wenn man die freie, feine Stirn, den energischen, scharf geschwungenen Mund betrachtet, so weiß man, auch wenn man keine Zeile von Liliencron gelesen hätte, daß er ein froher, stolzer Lebensbejaher gewesen sein mußte. Das war er. Er nahm das Leben, wie es sich ihm bot, er tauchte in ihm unter, schwamm in ihm und drang immer wieder, wenn ihn auch die Wogen zu verschlingen drohten, zur Sonne empor. "Sei stolz! Sei frei!" Und "Hurra das Leben!" Das sind Liliencronsiche Worte.

Liliencron ist tot. Seltsam — auch der, der ihn nie sah, der ihn nur aus seinen Werken kennt, wird von dem Schmerz angewandelt, den der Tod eines lieben, treuen Freundes in uns weckt. Man denkt an jene Zeiten zurück, in denen man sein Antlitz zum erstenmale sah, wie er uns dann lieb und vertraut wurde und wie Freude uns umfing, so oft wir ihn sahen. Er war nicht einer von denen, die das Alter müde machte, er war jung geblieben, jung mit einem Herzen voller Pläne und Absichten. Aber der Tod ließ keine Frucht mehr reifen.



**Alteste deutsche Dichtungen**, übersetzt und herausgegeben von Karl Wolfskehl und Friedrich von der Lenen. (Insel-Verlag, Leipzig 1909.)

Diese Ausgabe und übersetzung bringt von den ältesten deutschen Dichtungen nur die kleineren, deren Kraft und Tiefe, deren Klang und Anmut sich in uns lebendig wiederbilden. Der Otfried und der Heliand und noch einige geistliche Dichtungen sind ganz ausgeschieden, von anderen Gedichten nur ausgewählte Versreihen hereingenommen. Es ist mit dankbarer Freude zu begrüßen, daß in dieser Ausgabe Urtext und übersetzung vollständig abgedruckt und deutlich vergleichbar einander gegenübergestellt sind. Den Texten, die Friedrich von der Lepen besorgte, liegen Müllenhoffs, Scherers und Steinmeners Dentmäler oder Braunes althochdeutsches Lese= buch zugrunde. Man wird sich mit der Lösung des Münchener Forschers fast durch= weg einverstanden erklären fonnen. Un die Art der übersetzung des Stefan Georgianers Karl Wolfskehl muß man sich erst langsam gewöhnen. Sein Ziel ist, entsprechend der Forderung seines Meisters, die reine und genaue Wiedergabe der Bildung der Worte und des Rhythmus, des Reichtums und der Modulation des Klanges bis in alle Einzelheiten: hört man die übersetten Verse nur mit dem äußeren Ohr, so ist man überrascht von der Kraft, deren die deutsche Sprache fähig ist. Bergleicht man aber genauer, so er= kennt man, wie viel Wolfskehl opfern

mußte, um diese Klangfarben zu erzielen. Seine Syntax bleibt lateinisch wie im Althochdeutschen und ist für uns oft nur mit Mühe lesbar. Vor allem: warum hat der übersetzer nicht die Reimtechnik der Urterte beibehalten? Nur ein Beispiel: Das Ludwigslied aus dem 9. Jahrhundert bat Binnenreim, der ihm seinen Stempel aufdrückt. In der übertragung fehlt er in vielen Bersen oder ist gang unrein ge= worden. Im Althochdeutschen reimt sich: got auf not, im Neuhochdeutschen aber nicht: Gott und Not. Wie sich "Ludewig" und "sogleich" reimen sollen, bleibt mir unverständlich. Bieles wäre zu verbessern. Im ganzen aber bleibt die Ausgabe ein dankenswerter Versuch, dem großen Publi= kum die Schätze deutscher Vergangenheit zu erschließen. K. G. Wndr.

E. von Renserling: Bunte Herzen. Beate und Mareile. (Beide im Verlag S. Fischer, Berlin.)

Der Kritiker, der jeden Tag, unbefümmert um den Kalender, sein Buch lesen muß, feiert auch seine Festtage, an denen er sich in die Bücher vertieft, von denen er bestimmt weiß, daß sie ihm einen großen Genuß bereiten werden. Un meinem letten Feiertag ließ ich mir von E. von Renserling Schloßgeschichten erzählen. Es gibt sicherlich größere Dichter als diesen Kurländer — obwohl er auch der besten einer ist — aber ich sehe, soweit ich auch blide, keinen Schriftsteller, der soviel Rultur hat wie er. Man muß seine Seele in Kest= kleider hüllen, wenn man ihm begegnen will, sonst wird man diesem Manne, den ich mir vorstelle wie ein Bild von van Dyk, nie nahe kommen. Kenserling hat einen großen Konflikt erlebt: den Kampf zwischen den Sinnen und den konventio= nellen Vorurteilen. Immer wieder gestaltet er ihn, alles, was er uns geschenkt hat, sind lextlich nur voll ausklingende oder in der Mitte schrill abbrechende Variationen des Themas seines ersten großen Romans: "Beate und Mareile". der soeben in neuer Auflage in der so überaus billigen Fischerschen Bibliothek zeitgenössischer Romane erscheint, auf die

nicht oft und eindringlich genug hinge= wiesen werden kann. In dieser "Schloßgeschichte" - Renserling schreibt immer Schloßgeschichten — steht der junge Baron Günther zwischen seinem Weibe, der kühlen. blassen, im Umgang mit alten Tanten aufgewachsenen Aristofratin Beate und der leidenschaftlich zügellosen "Proletarierin" Mareile. Und das Blut siegt und zieht den Mann fort von Beate zu Mareile. Das dreieckige Verhältnis in allen mög= lichen Formen, bald tragisch, bald ironisch beleuchtet, ist die organische Grundlage aller Erlebnisse Renserlingscher Helden: Kultur und Konvention gegen Natur und Leidenschaft und dazwischen der Held oder die Heldin. Bald wird die Konvention durch eine sinnenkalte Frau, bald durch einen alten verlebten Mann vertreten, bald findet die Leidenschaft in einem jungen Schwärmer, in einem leidenschaft= lichen Weibe ihre Verkörperung. In den beiden neuen Novellen des Dichters feiert das alte Thema auf einer bisher noch un= erreichten Stufe dichterischer Vollendung seine Auferstehung. Der tragische Ausdruck ist völlig verschwunden, und an seine Stelle tritt ein fein ironisches Lächeln des Mun= des. Die Novelle "Bunte Herzen" ist ein Höhepunkt moderner Novellistik. Sie er= zählt von einer jungen Aristokratin, die. fast ein Kind noch, einem jungen pol= nischen Aristokraten, betört von dessen Phrasen von Freiheit, Vaterland und Tod. in die Welt folgt, aber schon am ersten Abend, angeekelt durch die Unkultur des ihr bisher so fremden Lebens, ins Bater= haus zurückehrt. Auch die zweite Novelle "Seine Liebeserfahrung" zeigt das echt Kenserlingsche Verhältnis, das hier noch seine Ergänzung findet durch einen jungen Edelmann, der zuviel Kultur hatte, um zu der Frau seines Freundes von seiner Liebe zu sprechen, und nun mit diesem der Davongegangenen wehmütig nach= schauen kann.

Die Lektüre dieser Werke Kenserlings ist ein Festtag. Sie sind in dem sublimen Stil des Dichters geschrieben, der vielleicht der vornehmste Ausdruck seiner kulturellen Höhe und Zurückgezogenheitist. Auf matten, in Umrissen gezeichneten Landschaften heben sich die lebenssprühenden Gestalten ab, und über dem ganzen liegt der echt Fonstanesche Hauch des alles Verstehens und alles Verzeihens, den nur Dichter über ihre Werke breiten können, die fähig sind, die Ibsensche Forderung voll und ganz zu erfüllen: Gerichtstag zu halten über sich selbst.

K. G. Wndr.

Norbert Jacques: Funch al. Eine Geschichte der Sehnsucht. (S. Fischer, Verslag, Berlin.)

Ein neuer Dichter, ein großer, echter Dichter! Einer von den wenigen, die er= leben und gestalten können. Manches mag im Aufbau dieses Erstlingswerkes noch verfehlt sein (es zerfällt lettlich in zwei nur äußerlich zusammengehaltene Teile). manches mag einen zu prätensiösen Aus= druck gefunden haben (so der Untertitel: Eine Geschichte der Sehnsucht). Aber hier war ein Dichter an der Arbeit, der uns schon beim ersten Anhub ein Wert schenkt, das die Zeiten überdauern wird. Von der Sehnsucht des Menschen nach der unend= lichen Ferne, von der Sehnsucht nach dem einen Menschen erzählt dieses Buch. Aus zwei Erlebnissen, die sich in der Grundstimmung finden, ist es herausge= machsen. Dasselbe Gefühl der Sehnsucht läßt den Kindling Tho wandern und wandern vorüber an den weißen Bergen bin nach der Stelle, wo der Simmel die Erde

berührt. läßt den Künstler träumen von der unbeschreiblichen Schönheit von Thos Tochter. Tho findet nicht Funchal, das Ziel seiner Wanderung, und resigniert, das habsüchtige Meer erfaßt das braune, schöne Mädchen und zieht es hinab und läßt dem Künftler nur den ichlanken Bom= holmergranit, um daraus das Bild der Geliebten zu formen: suß, betörend, er= rettend. Aber eines Tages entdeckten es die Buben des Dorfes, halb zertrümmerten sie es durch Steinwürfe, halb hat es der Flugsand schon eingehüllt, und er wird es bald gang begraben haben: "Wie alle Sehnsucht des Lebens verstümmelt wird, bevor sie in den Schof der Erde versinkt, daraus sie den Menschen ent= standen ist und immer wieder von neuem entsteht."

Norbert Jacques schreibt seinen eigenen Stil. Etwas Schweres, Erdrückendes liegt in ihm. Die Fülle überraschender Bilder erinnert an Gottsried Keller, an den die Sprache überhaupt gemahnt. Und es scheint mir kein Zufall, daß die Schweiz das zweite Vaterland des Dichters geworden ist: seine Verwandtschaft mit den großen Schweizer Poeten, von Keller bis zu Hesse und Walser ist unverkennbar. Und so send ich dem verehrten Dichter aus der deutschen Hauptstadt, wo er sich hoffentlich bald wieder einmal zeigt, nach den Ufern des Vodensees meine herzlichsten Grüße.

K. G. Wndr.

## An unsere Leser!

Das Inhaltsverzeichnis für den mit diesem Heft zu Ende gehenden III. Jahrgang der "Berner Rundschau" wird der nächsten Nummer beigelegt werden.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftleitung: Guido Zeller, an dessen Adresse, Luisenstraße 6 in Bern, alle Zuschriften und Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.